

**Zur Bekämpfung des Stotterns.**

Von Robert Ernt.

In unserem wirtschaftlichen Leben mit seinem Kampfe um eine Existenz, und oft um eine solche, die uns nur die notwendigsten Bedürfnisse, das Leben zu fristen, bietet, ist eine gesunde und fehlerfreie Sprache ein Hauptverdienst. Wer nicht die Fähigkeit besitzt, das Notwendigste zu rechter Zeit und am rechten Ort sprachtechnisch fehlerfrei zum Ausdruck zu bringen, ist in seinem Berufe minderwertig. Ob Wissenschaftler, Künstler, Kaufmann, Handwerker, ja auch Tagelöhner, jedem ist die mündliche Rede unerlässlich; sei es behufs Anpreisung und Vertreibung der von ihm gefertigten Erzeugnisse, sei es behufs Vertretung und Verantwortung der in abhängiger Stellung getroffenen Maßnahmen. Unter allen Sprachgebrechen nimmt das Stottern den ersten Platz ein. Auf tausend Bewohner rechnet man in Deutschland zwei Stotterer. Bei einer Bevölkerungszahl von sechsundfünfzig Millionen haben wir in unserem deutschen Vaterlande mithin nicht weniger als hundertundzwölftausend Stotterer. Nach einer im Jahre 1889 in den Berliner Gemeindefschulen aufgenommenen Statistik kommen aber schon auf hundert Kinder je ein Stotterer! Legen wir nun diese Statistik zu Grunde, so haben wir bei zweihundertachtundfünfzig Gemeindefschulen des Jahres 1902 mit durchschnittlich 900 Kindern in Berlin nicht weniger als 2322 Volksschüler, die sich durch das Stottern nicht in dem Vollbesitze ihres jugendlichen Glückes befinden, den Anforderungen der Schule sprachlich nicht genügen und endlich in dem später eingeschlagenen Berufe nicht bestehen können. Nicht berücksichtigt ist hierbei die Zahl der Stotterer an den höheren und mittleren Schulen, deren Prozentsatz durch den fremdsprachlichen Unterricht noch ein höherer ist. Angesichts dieser Thatfachen hat sich in neuerer Zeit seitens der städtischen Kommunen die Bereitwilligkeit gezeigt, diesen armen stotternden Kindern Hilfe zu bringen. Fast jede größere Stadt hat nach Bedürfnis Lehrer ausbilden lassen, die an den Volksschulen diese Kinder in Sprachheilkursen unterrichten. So human und volkswohlbedacht diese Maßnahmen nun auch sind, hat es

sich doch gezeigt, daß der Zweck, den Kindern eine stotterfreie Sprache angeeignet zu lassen, nicht erreicht wird; denn nur solange die Zöglinge unter Aufsicht der ausbildenden Lehrer stehen, solange sie direkt und in der Stotterheilklasse unterrichtet werden, kommen sie sprachlich leiblich fort; sobald sie aber bei anderen Lehrern sprechen sollen, desgleichen im Hause und vor fremden Personen, pflegt sich das Uebel meist in seinem ganzen Umfange wieder zu zeigen. So mehren sich denn die Stimmen, die be-

haupten, daß die Sprachheilkurse für Kinder an den Volksschulen nicht die günstigen Resultate zeitigen, die man von ihnen erwartet, und für welche die Kommune pekuniäre Opfer bringt. Der Grund des negativen Erfolges liegt auch hier wieder in dem falschen System.

Fast alle Lehrer, welche solche Sprachheilkurse leiten, sind nach dem alten Rezept der Schulmedizin ausgebildet, das da vorschreibt, die Krankheit nach ihren Symptomen zu beurteilen und zu behandeln.

Als Symptomenkomplex zeigt sich das Stottern aber als ein Krampfszustand, der an den verschiedenen Partien der Sprachwerkzeuge (Rippen, Zunge, Gaumen, Kehlkopf, Zwerchfell usw.) auftritt, und deren regelrechtes Zusammenspiel, am Anfange und während des Redaktes, diesen behindert. Zur Erklärung des Wortes „Krampf“ sei bemerkt, daß man darunter pathologisch solche Muskelfasernbeziehungen versteht, die ohne und gegen den Willen des Patienten auftreten, die nicht willkürlich aufgehoben werden können und sich auch nicht hintertreiben lassen.

Die Bekämpfung der auftretenden Krämpfe geschieht nun freilich nicht durch Medikamente, sondern durch sprachgymnastische und turnerische Übungen der gesamten Sprachmuskulatur. Von der Voraussetzung ausgehend, daß jede Muskelübung gleichzeitig eine Nervenübung ist, sollen diese sprachgymnastischen Exerzitien eine Stärkung des Zentralorgans, das ist des Sprachzentrums, bewirken und dessen Nervenbahnen für den Sprachakt gefügig machen.

Von jener angeführten Theorie des Stotterns und der sich darauf stützenden gymnastischen Behandlung hat sich die neue Sprachheilkunde längst losgesagt. Sie erkennt in den das Stottern kennzeichnenden, krampfartigen Bewegungen keinen Krampf, sondern sieht diese Bewegungen als willkürliche an, welche der Stotterer macht, um über die seinem Geiste vorstehende Schwierigkeit hinwegzukommen.

Zwei Beispiele mögen zur besseren Einsicht angeführt werden! Ein Epileptiker vermag den ihn befallenden Krampfszustand nicht zu inhibieren; er muß ihn austoben lassen. Der Stotterer hingegen kann die beim Sprechen eintretenden Muskelspannungen sofort lösen oder hintertreiben, indem er plötzlich schweigt oder Buchstaben und Hilfsörter einschleibt, oder das ihm schwierig erscheinende Wort



Die Poste d'amour des Herrn-Leutnant.

Nach dem Originalgemälde von C. Sellmer. (Text Seite 158.)



# Allerseeelen.

Roman von Ella Haag.

[Nachdruck verboten]

auch durch ein anderes ersetzt. Die Grundursache des Stotterns liegt in der That auf rein felseichem Gebiete, und zwar in der Zwangsvorstellung, unter gewissen Umständen und bestimmten Zeiten — und zwar immer dann, wenn es darauf ankommt — sprachlichen Anforderungen nicht gewachsen zu sein. Der sich ihm aufdrängenden Vorstellung des sprachlichen Nichtkönnens kann sich der Stotterer nicht entziehen, infolgedessen wird er unruhig und erregt. Angst und Furchtzustände stellen sich ein und föhren auf diese Weise das Zusammenspiel des gesamten Sprachorganismus, die Atmung, die Konsonanten- und Vokalbindung. Um dennoch vorwärts zu kommen, greift der Leidende zu allerlei Kraftmitteln, und diese sind es, welche den sicht- und hörbaren Stotterakt kennzeichnen. Das Drücken und Pressen und Wiederholen der Konsonanten und Vokale, das Berzerrn der Gesichtsmuskeln und, greift das Zuviel an Kraft auf andere Muskelgebiete hinüber, das Mitbewegen des Rumpfes, als auch der Arme und Beine! Fällt die Zwangsvorstellung des Nichtkönnens weg, sei es, daß die Aufmerksamkeit des Sprechenden durch irgend welche Umstände abgelenkt wird, oder gewinnt der Gedanke des Könnens die Oberhand, z. B. im vertrauten Kreise Angehöriger und Freunde oder im Verkehr mit Personen, die dem Leidenden Nachsicht und Wohlwollen entgegen bringen, so wird weniger, auch gar nicht gestottert. Das Letztere findet statt, wenn der Leidende ohne Zeugen zu sich selbst spricht; dann kann er sprachlich alles, er fürchtet kein Mißlingen, hegt nicht Mißtrauen zur eigenen Kraft, er wird nicht beunruhigt; Angst und Furchtzustände treten nicht ein, und er ist so befähigt, die dem Sprechzentrum unterstellten Organe leicht und regelrecht in Gang zu setzen und deren fehlerloses Zusammenspiel zu bewirken. Das Stottern ist mithin ein physisches Leiden, eine Zwangsvorstellung, eine Auto suggestion oder, wie Denhardt sich ausdrückt, eine Hysterie.

In Erkenntnis dessen haben alle Vertreter der neueren Richtung die Bekämpfung des Stotterns in der Unterbindung und Ausrodung der Zwangsvorstellung sich angelegen sein lassen und hauptsächlich zu psychischen Mitteln ihre Zuflucht genommen. Solche bestehen in der Ablenkung der Gedanken von schwierigen Wörtern und Situationen, in Herbeiführung eines anderen Ideenkreises, in Eingebungen von Vertrauen, Mut und Glauben zum sprachlichen Können und in Weckung und Befestigung des Selbstvertrauens. Durch künstlich aufgebaute Atmungsmethoden, sprachgymnastische Übungen, mit welchen dem Stotterer gelehrt werden soll, bewußt psychologisch seine beim Sprechen thätigen Organe zu gebrauchen, zwingt man das Leiden nicht. Diese künstlichen Methoden erzielen höchstens eine auffällige und unnatürliche Sprechweise, welcher sich die Kinder nur gezwungen unter Aufsicht ihrer Lehrer bedienen, nie aber im Umgang mit ihren Spielgenossen, im Hause und vor Fremden. So halten denn auch die in solcher Methode unterrichteten Kinder die Sprechweise nicht fest, und die aufgewandte Mühe wird illusorisch.

Sollen die Kurse an den Volksschulen sich fruchtbringend gestalten, so gilt als erste Forderung, die Lehrer nicht nur in einem, sondern in allen Verfahren zur Bekämpfung des Stotterns auszubilden. Es würde sich dann bald herausstellen, welches Heilverfahren die besten Erfolge zeitigt. Das Ideal einer Stotterbehandlung durch die Schule wäre aber, wenn bereits auf dem Seminar alle angehenden Lehrer obligatorisch in der Sprachheilkunde ausgebildet würden, dann könnten diese Lehrer und in jeder Klasse sprachliche Helfer und Förderer sein. Das Kind hätte durch die ganze Schule hindurch sachgemäße Anleitung, und auch die oft mißlichen sozialen Zustände im Hause der Eltern könnten nicht, wie jetzt immer, als Ursache der ungünstigen Resultate von Seiten der Lehrer ins Feld geführt werden, auch sie könnten später die stete sprachliche Beeinflussung der Schule nicht so leicht zerstören, wie dies bei dem heutigen Stande der Stotterbehandlung durch die Schule noch möglich ist.

„Vor dem eleganten Hause einer beliebten Wiener Vorstadt hielt ein Wagen; bevor der Kutscher seinen hohen Rock verlassen hatte, war der Wagenschlag schon rasch geöffnet worden und eine junge Dame in tiefer Trauer, dicht verkleidert, herausgetreten.“

„Warten Sie auf mich,“ sagte sie kurz und ging in das Haus.

Sie durchschritt den viereckigen Hof, in dessen Mitte einige halbbentblätterte Bäume standen, stieg hastig die breite Steintreppe empor und blieb, als sie den zweiten Stock erreicht hatte, regungslos stehen.

Der jetzt zurückgeschlagene Schleier zeigte ein zartes, feingehaktes Gesicht, voll unsagbarer Lieblichkeit, aus dem dunkelblauen Augen voll schmerzlicher Trauer vor sich hinblickten. Wartet sie auf jemand? — Es schien kaum so, denn nicht das leiseste Zeichen von Ungebuld war an ihr zu bemerken, nur eine trostlose Resignation lag um den rosigen Mund, als hätte dieses junge Geschöpf lange vor der Zeit mit allen Freuden des Lebens abgeschlossen.

Nein, sie erwartete niemand, sie war fremd geworden in der Stadt, in der sie ihre Kinder- und Mädchenjahre verlebt hatte, fremd in dem Hause, das einst ihre Heimat war. Fremd in der ganzen Welt, die sie an der Tafel des herrlichen Lebens darben und verkommen ließ! — Nichts suchte sie mehr in dem Hause als die Stelle, wo sie zum letzten Male an dem treuesten Herzen gerührt, das uns armen Menschen schlägt, an dem Herzen der zärtlichen Mutter!

Tag und Nacht war Irene, so hieß die junge Frau, gereist, um an dem Allerseelestag das Grab der geliebten Mutter schmücken zu können. — Bevor sie aber noch den Kirchhof besuchte, zog es sie an die Schwelle der Wohnung, die seit dem Tode der Geliebten von Fremden überschritten wurde, wo niemand sie willkommen hieß, niemand sie kannte. Da stand sie nun an der Thüre, in die sie so oft als frohes Kind, als erblühendes Mädchen und als alllichstrahlende Braut eingetreten war und die jetzt der enttäuschten, schmerzgeprüften Frau verschlossen blieb. Scheu und zagend, für immer verbannt aus den Räumen, welche so heilige Erinnerungen in sich schlossen, stand die Einsame und starrte auf die Stelle, wo noch vor wenigen Monaten, als sie die Mutter zum ersten Mal als Frau besucht hatte, die Teure gekandelt, Abschied nehmend, mit Thränen in den guten Augen. Es wurde ein Leberwohl, dem kein Wiedersehen mehr folgte.

Trostlos haftete der Blick der Verwaissenen an der Thüre, ihr war es, als umwehe sie der Geist der Mutter, als flünde die liebe kleine Gestalt mit den silbergrauen Locken, auf denen sie so zierlich das Spitzentüchlein zu knippen verstand, wirklich dort an der Schwelle und wickte ihr zu mit thränennassem Blick: „Abe, abe!“

Da plötzlich wurde die Thür rasch aufgerissen, die hohe elegante Gestalt eines jungen Mannes mit dunkelblondem, leicht gelocktem Haar und langem krausen Schnurrbart trat heraus und blieb bei dem Anblick der Fremden wie angewurzelt stehen.

„Zu wem wünschen Sie, mein Fräulein?“ fragte er.

Die junge Frau schreckte empor wie aus einem Traum. „Zu wem ich will?“ flammelte sie verwirrt, „oh zu niemand, zu niemand!“

In sichtbarer Hast zog sie den Schleier um ihr erblühendes Gesicht, huschte die Treppe hinunter und war in den harrenden Wagen verschwunden und davon gefahren, bevor der junge Mann, den ihre liebe kleine Gestalt seltsam ergriffen hatte, nur auf die StraÙe kam.

Doktor Reinhold Nolte war ein bekannter, zur Zeit viel gelesehener Schriftsteller, der in seinen Romanen die Liebe entzückend schilderte, obgleich diese mächtigste der Leidenschaft bisher nicht in sein Leben getreten war. Als Scherz, als harmlose Epizode, knipfte er wohl manches leichte Band, das bald gelöst, nichts zurückließ, als wie heitere Erinnerung. Die jungen

Mädchen, welche bisher seinen Lebensweg gekreuzt, erschienen ihm zu harmlos, zu unbedeutend gegen die Gestalten seiner schöpferischen Einbildungskraft, keine hatte je den Wunsch in ihm erregt, ihm mehr zu werden, als eine Blume, deren Duft vorübergehend beraucht, doch jetzt, seltsam, die Erscheinung Irezens erregte ein Interesse in ihm, daß ihn lebhaft bedauern ließ, daß der Wagen die Unbekannte so rasch entführte. Allerdings die Macht der Schönheit war es, die ihn frappte, und die noch zwingender wurde, durch die Gewalt des Schmerzes, die aus den holden Zügen sprach und sein Dichtergemüt anzog, wie ein Rätsel, dessen Lösung ein Roman war. Er schalt sich selbst Träumer, Phantast, was half es? Seine Gedanken umkreisten immer wieder den eigenartigen Reiz dieser lieblichen Erscheinung! Welch ein Haar, so zart und glänzend, als wäre es aus Mondenstrahlen gewoben, die Augen von dunklen Wimpern umsäumt, der knospenhafte Mund, der zu zittern schien in verhaltenem Weh, alles, selbst die kleine Hand, von der der Handschuh abgestreift und an der ein seltsamer Ring, mit einem blutroten Kreuze aus Korallen sichtbar wurde, alles stand vor seinem Geiste mit sehnsuchtsvoller Lockung.

Irene fuhr indessen in das Hotel, in dem sie abgestiegen war, um sich ein wenig von den Reisetrapagen zu erholen. Damals, als sie vor vier Jahren ihre Hochzeit gefeiert hatte, wurde auch in diesem Hotel die Hochzeitstafel eingenommen und das Zimmer, das sie jetzt mit milden Augen betrat, war durch einen Zufall dasselbe, in dem sie als siebzehnjährige Braut das Brautkleid und den Myrthenkranz und Schleier mit Reifeleid und Gut verkauft hatte.

Die für manches Mädchenherz prophetischen Worte Schillers waren auch für Irene ein Schicksalspruch geworden:

„Ach des Lebens schönste Reier  
Endigt auch des Lebens Mai  
Mit dem Gürtel mit dem Schleier  
Reizt der schönste Wahn entzwei.“

Die leichtbeschwingte, nach Blumen und Sternen greifende Poesie hatte sie hingegen um die nüchterne Prosa, die an die Alltäglichkeit gebundene Sorge einzutauschen. Damals und jetzt, ein Abgrund gähnte dazwischen, in dem ihre frohe Jugend, ihre Hoffnungen auf Glück, all ihre Illusionen begraben waren!

Sie besaß zwei liebe Kinder von ein und drei Jahren, diese hilflosen Wesen waren ihr einziges Glück geworden, alles sonst ein Schein gewesen, der in dem Hauch der Wirklichkeit zerflattert war.

Der zartfühlende Bräutigam hatte sich als Gatte bald zu einem herzlosen Egoisten entpuppt, der nur einen Kultus kannte, den für seine eigene vielgeliebte Person. Er verkehrte mit Vorliebe in Kreisen, die an Stellung und Bildung tief unter Irezens standen, trotzdem er vor der Ehe stets mit einer gewissen Orientierung von seinen vornehmen Bekanntschaften gesprochen.

Seine elegante Erscheinung, seine weltmännischen Manieren, alles schwand in kurzer Zeit, denn alles war nur eine geschickte Maske gewesen, die er abwarf, als sein Ziel, der Besitz des schönen Mädchens, erreicht war.

Ja, es war derselbe Raum, wo sie damals gläubig hoffend in das Leben trat, da hing noch derselbe Spiegel, dem sie im Brautkranz übermühtig zugelächelt. Unwillkürlich trat sie auch jetzt vor die schimmernde Fläche und sah forschend in das Glas. Ein bleiches abgepanntes Gesichtchen schaute ihr entgegen. Ja, die fünf Jahre ihrer Ehe waren nicht spurlos an ihr vorübergegangen, die lachende Braut hatte sich in eine weinende Frau verwandelt, nach Gold hatte sie gegriffen und Staub ward ihr Teil! Dennoch, trotz all der herben Täuschung, pochte das Herz in der jungen Brust noch oft so ungestüm, so glückverlangend, entzagen ist ein bitteres Wort, so fragend und warum? — Um eines einzigen Irrtums wegen ein ganzes verlorenes Leben! Kein anderes Streben als die Erfüllung der Pflicht, ohne Anerkennung das eiserne Muß üben, oh das war hart, unsagbar schwer.

Das blonde Haupt der Einsamen sank in ihre Hände und ein wehes Schluchzen rang sich von ihren Lippen.



Da tönte frohes Gelächter, Gläserlingen aus dem nahen Saal, Toaste wurden ausgebracht, eine Hochzeit gefeiert. Sie zuckte zusammen, gerade wie damals! „Arme Braut,“ flüsterte sie, „ein göttiges Geschick bewahre Dich, daß Du nach Jahren nicht fühlst gleich mir! Ach wer sich hinaus schleichen könnte aus der Welt zu Gott, nein, selbst an der Pforte des Todes steht ein Cherub, der mir das Wort zuruft, das mich an das Leben fesselt: „Pflicht.“ Das Dämmern der heranahenden Nacht begann, Irene's wundernde Gedanken flogen zu ihren beiden kleinen Knaben, die bei frohen Spielen wohl kaum ihrer gedenkten. Sie erinnerte sich des Gatten, der wohl heute wie alle Tage sichtlich nach Hause kommt, die Kleidung wechselt, die Wohnung verläßt, um erst am dem Morgen dahin zurückzukehren. Sie fühlte sich so verlassen, so außer aller Liebe stehend, doch gewaltfam entriß sie sich ihren Träumen, es wurde spät, sie wollte ja nach dem Kirchhof.

Nach nahm sie Hut und Mantel, bezahlte ihre Rechnung, da sie heute noch abreisen mußte und verließ das Hotel.

Der Kirchhof war von der Stadt weit entfernt. Irene ging zu Fuß, denn die frische Luft that ihr wohl.

Unzählige Menschen pilgerten hinaus, die einen von liebevoller Pietät, die andern von Neugierde getrieben, viele mit Kränzen beladen, die sie als einziges Liebeszeichen den Geschiedenen weihen konnten. Ja, der Tod ist der unerbittlichste Gläubiger, das neugeborene Kind empfangt mit dem ersten Schrei seinen Schuldchein für das Leben, den es einlösen muß mit dem letzten Atemzug.

Werben und vergehn, das ist des langen Kampfes Wahrheit.

Die Straße, welche zu dem Kirchhof mündete, war mit Lichtverkäufserinnen besetzt und es machte einen trüben Eindruck, diese meistens alten Mütterchen, bei dem Schein der flackernden Laternen, ihre Kerzen und Wachskerze feilbieten zu sehen. Viele Reihen reichgeschmückter Gräber mußte die junge Frau durchschreiten, bis sie das ihrer geliebten Mutter fand, die hier einsam ruhte, denn ihr Gatte, Irene's Vater, war als Major, da sie kaum sechs Jahre zählte, im Kriege gefallen.

Mit liebender Hand schmückte sie nun den Rasenhügel mit frischen Kränzen und besetzte an dem Kreuz eine Girlande, welche sie selbst aus Perlen gearbeitet hatte, dann stellte sie farbige Lämpchen auf, welche sie entzündete und als alles geordnet war, kniete sie an dem Hügel nieder, um für die Entschlafene zu beten.

Jetzt wurden nach und nach auch alle andern Gräber beleuchtet, doch auch hier an der Stätte der Vergänglichkeit machte sich der Reichtum breit, und das Grab des Armen lag düstern, mit winzigen Lichtern und ein paar Papierblumen geschmückt, neben der brüderlichen Pracht der Fackeln und Lampions, der Leberfülle der seltenen Blumen und Gewächse, welche das Grab des Reichen zierten.

Auch manches lag ganz vergessen da unter seinen leuchtenden Schwestern und es war Irene, als sähe sie auch ihr Grab einmal so einsam und lichtleer, wie das dieser armen Vergeßenen.

Sie beugte ihr Gesicht tief in den Epheu des Hügel, die brennenden Thränen sickerten hinab und ergäßten der toten Mutter von dem Schmerze ihres Kindes.

Lange war sie so ihrem Schmerze hingegeben auf den Knien gelegen, dann erhob sie mit einem schweren Seufzen das Haupt. Die Stunde ihrer Abreise rückte heran, ja es war Zeit, sie mußte sich von dem Grabe trennen. „Leb wohl, süße Mama,“ schluchzte die junge Frau fassunglos; „mich ruht die Pflicht an die Seite des herzlosen Gatten, leb wohl, leb wohl!“ Sie umklammerte den Hügel, ihr Auge irrte über das schimmernde Meer von Licht, das treue Erinnerung seinen Toten hier geweiht, dann hob es sich empor zu Gott, zu dem stillen nächtlichen Himmel, dessen goldene Sterne sie grüßte mit vertrautem Glanz. Ja, dort oben, mußte sie den Geist der Geschiedenen suchen, dort fand sie die Mutter, auch wenn sie meilenweit von dem Grabe entfernt war, worin der irdische Staub mooberte. „Friede blinken die Sterne,

Friede mit Euch heißen Menschenherzen, deren Kämpfe sich immer gleich bleiben, die gleich Titanen nach Glück, nach Erlösung ringen, und die doch nichts sind als verschwindender Staub im Weltall.“ „Leb wohl, Mama,“ hauchte sie noch einmal und verlieh gestärkt im Gemüte den Kirchhof. Sie beachtete nicht in dem Strome der ab und zu wogenden Menschen, daß ihr an dem Ausgangsthor derselbe Herr begegnete, der ihr heute schon einmal an der Schwelle ihrer früheren Wohnung entgegengetreten war. Doktor Reinhold Nolte aber stand in froher Ueberraschung der holden Erscheinung gegenüber, die er den ganzen Tag vergebens gesucht hatte. Er wußte, daß nur ein Zufall ihn in der Kiesenstadt wieder mit ihr zusammenführen konnte, doch er vertraute diesem schalkhaften Verbündeten, der mit leichter Hand oft die verschlungensten Knoten löst, und so hatte er in den Galerien, Parks, in allen Straßen nach der Dame in Trauer gespäht, die ihn umspinnen hatte mit ihren Silberhaar und jetzt endlich fand er sie wieder.

Aber der lose Zufall wollte ihn wohl nur necken, denn Irene bestieg, ohne ihn nur zu bemerken, den Wagen, dessen Kutscher ihr eben devot grüßend entgegentrat.

„Nach dem Bahnhof,“ rief sie dem Kutscher zu, die nähere Bezeichnung desselben verhaltend in dem Lärm der Straße und einer der flottesten Wiener Fiaker kaufte in dem weltberühmten Tempo mit ihr davon.

Doktor Nolte stürzte zu einem Wagen: „Den Fiaker vor uns folgen,“ rief er, „er fährt nach dem Bahnhof, nach welchem wirst Du bald erkennen, Du erhältst doppelte Löhre, vorwärts!“

Er sprang in den Wagen und bald hatten sie den dahinjauenden Wagen insoweit erreicht, daß sie ihn in kurzer Entfernung folgen konnten. Als sie sich dem Bahnhof näherten, war eine solche Menge Wagen da, welche von demselben zurückkehrten, daß der Kutscher, der Doktor Nolte fuhr, nur mühsam vorwärts konnte, doch sie waren angelangt, der junge Mann warf dem Kutscher eine Banknote hin und begab sich hastig nach dem Perron.

Es war endlich schwer, unter der Masse der verschiedenen Passagiere die liebliche Gestalt herauszufinden, die ihn so mächtig anzog.

Doch Freund Zufall war ihm scheinbar wieder hold, er erblickte sie, wie sie gerade in ein Damen-coups verschwand, er sah die silberblonden Haare einen Augenblick aufleuchten und der lange Schleier wehte im Winde. Er stürzte nach dem Schalter. „Ein Billet nach N.“ — rief er hastig aus. „Bedaure, Herr Doktor, nicht mehr dienen zu können,“ entgegnete der Beamte mit der Höflichkeit, welche er hohen Persönlichkeiten oder Beamten ausnahmsweise zukommen ließ, „aber — der Zug setzt sich soeben in Bewegung.“

Da stand nun der junge Dichter und schaute fast fassungslos dem keuchenden Ungetüme nach, das ihm das lieblichste der Rätsel entführte auf Nimmerwiedersehn! Freund Zufall aber sicherte unsichtbar und trieb sein tolles Spiel unbekümmert weiter.

„Es ist einfach haarsträubend,“ dachte Doktor Nolte, seine schmerzliche Erregung persiflierend, „niemals noch interessierte mich ein Mädchen gleich diesem, und nun fährt sie mir davon in die Welt hinaus, und ich stehe da und weiß nichts von ihr, als den Endpunkt des Zuges, den sie auf unzähligen Zwischenstationen verlassen kann! Nur eines fühle ich, daß es das süßeste Geschöpf, das jemals meinen Weg gekreuzt!“

Tief aufseufzend verlieh er den Bahnhof und war bald in dem Gemirr der Großstadt verschwunden. Das hastete, drängte in den Straßen, und der Mond schnitt ein gelangweiltes Gesicht dazu, es war ja immer die gleiche Welt, von Jahrtausend zu Jahrtausend, und wenn sie auch jetzt Paläste bauten, wo einstens Hütten gestanden, und wenn auch elektrisches Licht die sparsame Talgkerze ersetzte: es war doch alles nur eine Schachtel Spielzeug, die Gläubiger Tod in seinen Knochenhänden hielt, untereinander warf, Erde darauf, vorbei — vorbei!

Im höchsten Grade abgespant kam Irene in N. an, sie war Tag und Nacht gereift, um möglichst bald wieder zu Hause zu sein.

Welch ein Zauber liegt in dem Wort „zu Hause“, nur die junge Frau schien dabei nicht das Heimgefühl zu finden, das andere durchströmt. Um sich hörte sie Worte der Begrüßung, nur sie blieb einsam, von niemand erwartet. Die düstern Mauern der uralten Stadt, die ihrer herrlichen Bauwerke wegen von vielen Fremden alljährlich besucht wurde, ihr erschien sie nur wie ein Gefängnis, in dem sie ihre Jugend vertrauen mußte. Irene mußte einen ziemlich weiten Weg zurücklegen, bis sie das Haus erreichte, in dessen dritten Stocke ihre Wohnung war.

Es war eine breite, lange Straße, von schmutzigen Mietskasernen umsäumt, in denen meistens Arbeiter oder arme Handwerker wohnten. An schönen Sommerabenden lagen sie in Hundärmeln, die Pfeife rauchend an den Gardinenlosen Fenstern und sahen dem Treiben der schmutzigen Kinder zu, die kreisend auf der Straße spielten. Hin und wieder etwas abseits von der Straße erhoben sich in wohlgepflegten Gärten die vereinzelten Häuser der Fabrikanten, welche in der Nähe ihrer Etablissements wohnen wollten, dahinter lang gestreckte Fabrikgebäude, denen lärmendes Geräusch und qualmender Rauch entströmte.

Zum Ueberflus gab es noch Gasthäuser in Menge, deren oft streitendes Publikum sich auch nur aus dem Arbeiterhand rekrutierte, kurz, für das zartfühlende Gemüt der jungen Frau war die ganze Umgebung so abstoßend, als nur irgend möglich. Auch in dem Hause, das sie bewohnte, gab es ewigen Zank und Haber, und da Irene sich von allen fern hielt, so nannte man sie die Kringsstirn und sie hatte, ohne jemand beleidigt zu haben, mehr Feinde als Freunde. Bekommen stieg sie die Treppen empor, es fiel ihr schwer aufs Herz, daß sie, trotzdem sie ihre Kinder ärtlich liebte, diese doch nicht im Stande waren, sie vollständig zu beglücken. War sie eine schlechte Mutter? Nein, gewiß nicht, aber was konnten diese lachenden, spielenden Wesen helfen, gegen den Schmerz einer edlen Frauenseele an der Seite eines rohen Gatten.

Irene zog an der Glocke.

„Mama, Mama,“ rief ein süßes Kinderstimmchen und bevor noch das Dienstmädchen die Thüre geöffnet hatte, wurde die Klinkle schon herzhaft von schwachen Händchen aufgedrückt und ein reizendes Blondköpfchen stürzte jubelnd in ihre Arme.

„Mein süßer kleiner Liebling, da bin ich wieder“ und innig drückte die junge Frau das holde Kind an ihre Brust.

„Daß Du mir auch etwas mitgebracht?“ fragte der Knabe, indem er an den Taschen des Kleides zu fühlen versuchte.

Ein bitteres Gefühl wallte in ihrer Seele empor. „Kindesliebe, was bist du? Egoismus — doch hastig drängte sie die schmerzliche Empfindung zurück. „Hier mein Herzchen, Schokolade, doch wo ist Dein Brüderchen?“

„Guten Abend, Frau Steinert,“ sagte nun das Kindermädchen, indem sie, den jüngern Knaben auf dem Arm, heraustrat. „Euni ist gesund und lustig.“

Irene küßte die Kleinen, dann betrat sie ihr Wohnzimmer.

„Oh, wie kalt ist es hier.“ Mit zitternden Händen nahm sie den Hut und Mantel ab. „Seht, Kinderchen, ich komme später nach, ich bin sehr, sehr müde.“

Lachend trippelten die kleinen Knaben mit ihrem jungen Kindermädchen nach ihrem Zimmer, nur der kleine Ludwig kam noch einmal zurück und rief: „Mamachen, wenn Du so gute Schokolade mitbringst, dann darfst Du öfter fort,“ und vergnügt trollte er dem Brüderchen nach.

Da war sie denn zu Hause — ein kaltes kühleres Zimmer, das war ihr Empfang. Sie schmiegte sich tröstend in das Fauteuil, das an dem Fenster stand und starrte auf die Straße.

(Fortsetzung folgt.)



## Die Tänzerin.

Eine Geschichte aus Marokko von Franz Wichmann.

(Nachdruck verboten.)

### I.

**K**onrad Holm blies die blauen Dampfwolken seiner Savanna immer dichter und schneller in die Luft.

„Aber sei doch vernünftig, Eva!“ Die mädchenhafte junge Frau, die auf dem erhöhten Fensterritt mit einer Perlenstickerei beschäftigt war, legte die Arbeit beiseite.

„Bin ich es denn nicht?“

„Nein, — wirklich, Du willst es nicht sein.“

Eva wandte sich schmolend ab.

„So, — wenn man zwei Monate verheiratet ist und das Weibchen äußert zum erstenmal einen Wunsch, — dann ist es unvernünftig! Weißt Du nicht, was Du bezüglich der Hochzeitsreise —“

„Was ich Dir versprochen habe, weil wir sie wegen der plötzlichen Erkrankung meiner Mutter verschieben mußten, — gewiß —“

„Daß Du mir jeden Wunsch erfüllen wolltest.“

„Bis auf diesem, der noch nicht zu erwarten war und unmöglich Dein Ernst sein kann.“

„Nicht mein Ernst?“

Sie wandte sich gekränkt ab und blickte zum Fenster hinaus auf die Straße, so daß die goldblonden Locken anmutig über ihre feingemalten Schultern fielen. „So ist es wohl Spaß, daß ich Dich nach so kurzem Beisammensein nicht auf Monate in eine ferne, fremde Welt ziehen lassen will!“

„Aber ich kenne ja die Welt schon, wie Du weißt.“

„Um so mehr solltest Du mich mitnehmen und mir auch ihre Schönheiten zeigen.“

„Der Schönheiten sind wenige im Vergleich zu den vielen Widerwärtigkeiten und Plagen.“

Evas kleiner Fuß in roten Sammetstiefeln stampfte unwillig den Boden.

„Ach, das sagst Du mir so, um mich abzuschrecken. Wenn es nicht schon wäre, hätten Deine ersten Skizzen und Aquarelle nicht solch ein Aussehen gemacht.“

Er erschraf über den Unmut, der aus ihrer Stimme sprach. War es doch das erste Mal, daß er ihr eine Bitte abschlug, — zu ihrem eigenen Besten, wie er sich wieder und wieder sagte. Seine Blicke ruhten mit heißer Leidenschaft und inniger Liebe auf der herrlichen Gestalt, die sich endlich wieder zu ihm umgewandt hatte. O, seine Freunde hatten recht: das schönste Mädchen der Stadt hatte er sich errungen! Wie sie so mit der jungen Büste, die einer vollen Sommerblume gleich aus der schmalen Taille emporwuchs, mit den schlanken Hüften und den frischen Lippen, gegen das Fenster zurückgelehnt stand, konnte ihr keine andere gleichkommen. Und so viel Schönheit, Zartheit und Lieblichkeit sollte er um einer bloßen eigenartigen Laune willen ungekamten Gefahren unter einem fremden, halbwilligen Volke aussetzen!

„Wenn Du es willst,“ sagte er endlich, in seiner Ratlosigkeit nachgebend, „so weise ich den Auftrag zurück.“

„Und ruinierst Deine ganze Zukunft! Was fällt Dir ein! rief die junge Frau bestürzt. „Wenn wir auch vorläufig standesgemäß zu leben haben, so ist doch das Brot eines Künstlers nie ein so sicheres, daß man die besten Verbindungen und Protektionen nur so von der Hand weist. Wenn der erste Kunstverlag unserer Meißenz Dich mit den Bildern betraut hat, so mußt Du sie auch ausführen!“

Konrad Holm stieß ärgerlich die Asche von seiner Zigarre. O, diese Bilder! Daß er auch in seiner wilden Künstlerzeit gerade in den Orient hatte gehen müssen, und die dorthin mitgebrachten Sachen ihm einen Namen machten! Nun rächte das bischen Ruhm, das er errungen, sich an dem Glück seiner jungen Ehe, das er in so unlieblicher Weise störte. Aber recht hatte Eva, — ablehnen konnte er den ehrenvollen und so einträglichen Auftrag nicht, ebensowenig wie er sich von der jungen Gattin trennen oder sie mitnehmen mochte.

Als er verdrießlich schwieg, nahm Evas Stimme wieder ihren sanften, weichen Klang an und sie legte sich aufs Schmeicheln und Bitten.

„Eine Hochzeitsreise nach Marokko, — sieh, das denke ich mir so schön, das ist doch etwas ganz anderes und Besonderes als das ewige Italien oder Norwegen, — das hat noch keine gemacht und alle meine Freundinnen werden mich deshalb beneiden.“

Der Maler mußte trotz seiner Mißstimmung lächeln.

„Nur darum?“

„O, nein, gewiß nicht, aber schon deshalb, weil ich Dich nicht solange entbehren kann und täglich

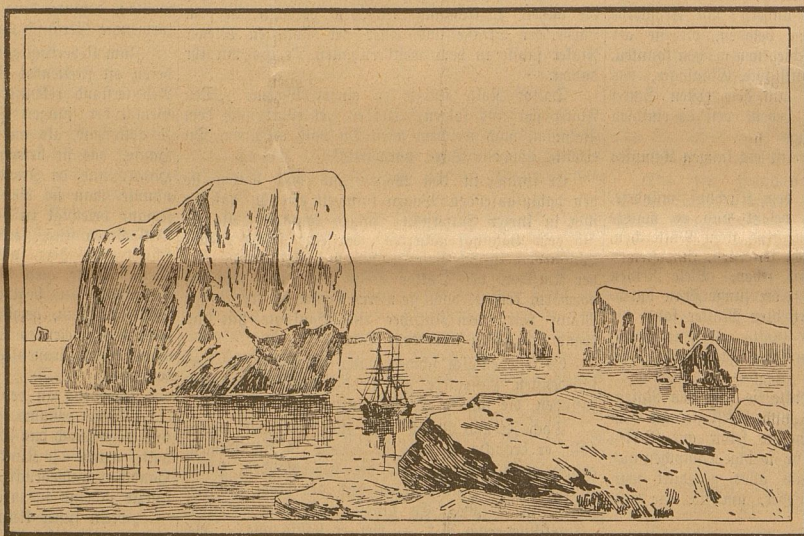
Hochzeitsreise geht nach Marokko und nirgends sonsthin!“

Er sah jetzt, daß es ihr wirklich bitterer Ernst war, im Grunde seines Herzens konnte er ihr nicht einmal unrecht geben. War es denn nicht auch für ihn fast eine Unmöglichkeit, eine junge Frau von neunzehn Jahren solange zurückzulassen?

Wenn nur nicht immer der peinliche Gedanke ihm wieder aufgestiegen wäre, der ihn weniger für sie als für sich selber fürchten ließ! Pah, ein Mann und sich vor einem Weibe fürchten! Er wollte die Zumutung gewaltsam von sich abschütteln. Aber das Bild der Tänzerin drängt sich immer wieder vor seine Seele.

Er hatte sie geliebt, — nun, ja, — was man so heißt, — im tollen Uebermut der Jugend, wie in einem Rausche, der einen nicht wissen läßt, was man thut. Und wenn er sich schließlich, überfättigt von der allzuheißen Glut der Orientalin, wie Tannenhäuser aus dem Venusberg davongeschlichen, gepackt von unbezwinglicher Sehnsucht nach spröder, kühler deutscher Mädchenheit, so fühlte er deshalb sein Gewissen nicht beschwert. Betrogen worden war Gilmare nicht von ihm, denn er hatte ihr nie etwas

versprochen, sie nie etwas von ihm verlangt. Daß er sie liebte, war ihr genug; ihre Leidenschaft fragte nach nichts anderm. Und doch hatte er ein unbehagliches Gefühl, wenn er der geschmeidigen Circassierin gedachte. Die Flamme in ihren schwarzen Augen, die ihn mit lodender Liebe verjagte, konnte sie sich nicht in das düstere Feuer des Hasses verwandelt haben, seit er sie heimlich verlassen hatte? Und wenn sie ihm nun wieder begegnete, was sollte er Eva sagen? Unmöglich konnte er die reine Glut in ihrer Brust mit solchen Schlacken seiner Vergangenheit trüben. Sie war ja noch ein halbes Kind, vertrauensvoll und naiv; sie würde ihn nicht verstanden und vielleicht noch nachträglich mit Eiferlucht gequält haben. Ein Künstler wollte mit anderm Maße gemessen sein. Aber



Eisberge im Ozean. (Text Seite 158.)

vor Angst vergehen würde, daß Dir etwas zustieße! An Deiner Seite fürchte ich nichts!“

„Du kennst das Land nicht wie ich, Liebste. Für die zarten Füßchen einer verwöhnten jungen Stadtdame, die nur gelernt haben, sich auf Parrett und Asphalttrottoir zu bewegen, ist der rauhe, steinige Boden Marokkos nicht geschaffen.“

„Aber ich kann doch reiten!“ warf sie unerschütterlich ein.

„Freilich, aber auch das ist eine Anstrengung, von der Du Dir kein richtiges Bild machst. Ueberall kommt man auch selbst mit Pferd oder Esel nicht durch.“

Sie lächelte ungläubig.

„Nun, so schlimm wird es nicht sein. Werden nicht alljährlich große Gesellschafts- und Vergnügungsreisen auch nach Marokko unternommen?“

„Gewiß, — und wenn es sich nur um einen Besuch von Tetuan oder Tanger, um eine bequeme Strandpromenade handelte, so würde ich Dich ohne Zögern mitnehmen. Aber die Gegenden südlich von Fez, die ich mit meinem Stifte für die Europäer erobern soll, sind noch fast unerforscht, in die tiefste Barbarei des orientalischen Despotismus versunken und werden nur selten von zivilisierten Menschen betreten.“

„Du, hu, hu!“ machte sie und ein allerliebster Spott schürzte ihre frischen Lippen. „Es gelingt Dir doch nicht, mich das Grinsen zu lehren. Und es bleibt dabei: mitnehmen mußt Du mich! Unsere

dazu war ein Weib von neunzehn Jahren noch nicht reif. Nein, schweigen mußte er.

Er lächelte jetzt selber über seine Beforgnisse. Was sollte er denn auch fürchten? War Marokko nicht groß? Und in Tanger brauchte man sich ja nicht länger als nötig aufzuhalten. Da war wohl an eine zufällige Wiederbegegnung kaum zu denken.

Diese Gewißheit beruhigte ihn, und Eva, die aufmerksam in seinen Zügen gelesen hatte, merkte, daß sein Widerstand erlahmte.

Wie sie das Fenster verließ, richtete Konrad Holm sich von der buntfarbigen Chaiselongue empor. Seine Blicke umschlangen trunken die entzückende Gestalt der schönen jungen Frau. Diese zierlichen, schlanken Füßchen, die so leicht dahinschwaben, daß sie kaum in den weichen Teppich einsanken, machten ihn jedesmal toll. Und wie sie jetzt, die vollen, runden Arme ausbreitend, auf ihn zutran, sich auf seinen Schoß setzte und die feinen, weißen Säbndchen lieblosend um seinen Nacken schlang, da fühlte er, daß seine Kraft gebrochen, daß es vergeblich war, mit Gründen der Vernunft ihren eigenwilligen Herzenswunsch zu bekämpfen.

„Also wann reisen wir?“ fragte sie schmeichelnd.

Er antwortete nicht direkt. „Weißt Du auch, Kind, daß Du Deinem Namen alle Ehre machst?“

„Ich, eine geborene von Arenberg, — wieso?“ fragte sie schelmisch.

„Ah, Du verlehst mich nicht! Ich meine die Eva, die schöne, unwiderstehliche Versucherin!“

„Die Dir jetzt den Apfel Marokko reicht?“ lachte sie und zeigte die volle Reihe ihrer schimmernden Perlenzähne.

„In den ich beißen muß, weil ich nicht anders kann!“

„Und mitfangen — mitfangen!“ rief sie und hing sich fester an seinen Hals. „Fehlt nur noch die Schlange, dann ist unser Paradies fertig!“

Er fuhr bei ihrem Scherz unangenehm berührt zurück; seine Brauen zogen sich zusammen.

„Die Schlange, — wer weiß —“

Fast wäre ein Name über seine Lippen geglitten, aber er drängte ihn gewaltsam zurück.

„Die liebe, schöne, unwiderstehliche Versucherin bleibst Du doch,“ sagte er, „und was daraus entstehen möge, ich weise jede Schuld von mir!“

„Schuld und Strafe, — ich nehme alles auf mich!“ jubelte sie in der Freude, endlich ihr Ziel erreicht zu haben, und ihre Lippen suchten stürmisch seinen Mund.

II.

Ein prächtiger Wald von Korkeichen nahm nach der stundenlangen öden Sandwüste die Reisenden auf und eine freudige Stimmung bemächtigte sich der kleinen Karawane.

Während der dunkelfarbige Diener Hamed vortrat, um den weiteren Weg nach Abuam zu erkunden und der Führer Hassan mit dem schwer beladenen Kamel auf dem ansteigenden Pfade ein wenig zurückließ, trieb Eva ihr Pferd näher an die Seite des Gatten.

Neue Hoffnung und warme Sehnsucht leuchteten aus ihren lichtblauen Augen, die auf der bisherigen Hochzeitsreise sich oft genug getrübt hatten. Nur der Gedanke, daß sie aushalten müsse, was sie selbst verschuldet, die Furcht vor der Beschämung, wenn sie den Mut verlor, hatten ihr immer wieder die Kraft gegeben, die Widerwärtigkeiten der mühseligen Reise zu überwinden. Dennoch wäre sie in Fesz fast verzweifelt zurückgeblieben, wenn nicht eine ungeahnte Angst um ihr Glück sie zum Außersten angepornt hätte.

Was sie seit kurzen für den Gatten fürchtete, waren weniger die tödlichen und fanatischen Bewohner des Landes als die hellen braunen Augen einer Europäerin, die wie sie sich einbildete, Eindruck auf das leicht erregbare Herz Konrads gemacht hatten.

Bald nach dem Ausbruch von Tanger nämlich war das junge Paar auf eine hübsche jugendliche Engländerin gestossen, die ganz allein mit einer älteren Begleiterin und ein paar maurischen Dienern das Land durchstreifte, um überall zu zeichnen, zu photographieren und zu malen. Daß man die Reise gemeinsam fortsetzte, sahien auch Eva selbstverständlich, aber wenn sie sich anfangs auch über die Gesellschaft einer Leidensgefährtin gestreut hatte, so war dieses Gefühl doch bald einer erwachenden Eifersucht gewichen.

Es war natürlich, daß die gemeinsame Kunst den Maler und die junge Fremde einander näher brachte, und obwohl es in Wahrheit nichts als dieses Interesse war, das Konrad an ihr nahm, glaubte Eva doch überall die Spuren einer tieferen Zuneigung wahrzunehmen, die sie mit nervöser Erregung erfüllten. Verstand sie doch selbst das Englische nur so mittelmäßig, daß sie von der Unterhaltung der beiden wenig begriff und darum in ihrer blinden Leidenschaftlichkeit Dinge zu hören glaubte, die niemals gesprochen wurden. Bald schmerzte es sie, daß sie nicht selbst das Auge einer Künstlerin besaß, welches überall, auch in scheinbar oder reizloser Natur ein malerisches Moment entdeckte und dadurch den Gatten entzückte; bald befiel sie eine furchtbare Angst, daß sie einmal eines Morgens erwachen könnte, allein und verlassen mitten in der Wüste, verlassen von ihrem Konrad, den die schöne Fremde in ihr Netz gezogen.

Nun aber war plötzlich alle Sorge von ihrer Seele genommen, denn in Wdagra hatte die Engländerin erklärt, nicht weiter ins Land vordringen und nunmehr nach Fesz zurückkehren zu wollen. Zwar hatte der herzliche Abschied, den sie von dem Maler genommen, der warme Händedruck, den er mit ihr gewechselt, Eva noch einmal alles Blut in

die Wangen getrieben, aber jetzt, nachdem schon viele Meilen düren Sandes zwischen ihnen lagen, fühlte sie sich beruhigt und atmete erleichtert auf.

Auch Konrad, der von der heimlichen Eifersucht seiner schönen jungen Frau nichts ahnte, befand sich in gehobener Stimmung. Solange die gefahrvolle Reise währte, konnte er sich der dunklen Angst nicht erwehren, daß irgend eine plötzliche Katastrophe hereinbrechen und sie ins Verderben stürzen werde. Aber bis jetzt war, obwohl man längst durch Gegenden zog, in denen ein Schutzbrief des Sultans kaum mehr respektiert wurde, doch alles gut gegangen, und da die Reise in dem nahen Abuam ihr Ziel erreichen sollte, brauchte er wohl kaum mehr zu besorgen, Giltname noch zu begegnen.

Am Ausgang des Waldes, wo auf dem feuchten Boden sich eine üppige Vegetation entfaltet, in einer Wildnis von breitfächerigem Farnkraut und Lupinen erwartete sie Hamed und wies mit ausgestrecktem Arm in die Ferne. Von der Sonne hell beschienen, erglänzte dort die mächtige Kuppel eines Domes.

„Die Grabstätte Muley-Aly-Scherifs!“ erklärte er in gebrochenem Englisch.

Konrad holm mußte, daß es das größte Heiligtum des Landes war, denn Muley-Aly, der Begründer der herrschenden Dynastie in Marokko, wurde hier als der erste Heilige der Mohamedaner verehrt, zu dem von weither die Pilgerströme wallfahrteten. Noch keinem der früheren Erforscher des Landes war es gelungen, die Grabstätte zu zeichnen, und er hatte seinen Ehrgeiz darein gesetzt, das erste Bild derselben nach Europa zu bringen. Das was es besonders, was ihn nach Abuam, der Residenz des Kaisers von Tafillet, zog, und mit diesem Triumph wollte er seine Reise beschließen.

Eva blickte neugierig nach dem glänzenden Bau hinüber.

„Werde ich das auch sehen dürfen?“

Hamed, der ihre Frage verstanden hatte, schüttelte ganz erschrocken das Haupt.

„Allah, behüte Euch, das wäre Euer Tod!“

„Wie?“ fragte sie betroffen.

„Kein Ungläubiger darf die heiligen Räume bei Todesstrafe betreten!“

„So werde auch ich trotz des Schutzbriefes des Sultans auf den Besuch derselben verzichten müssen?“ meinte der Maler.

„Gemein! Sogar den Frauen unseres Glaubens ist der Besuch derselben aufs strengste verboten. Ein weibliches Wesen, das sich darin betreten ließe, würde lebendig begraben werden oder die Wastomade erhalten, bis sie Himmel und Erde nicht mehr unterschiebe.“

„Die Wastomade, — was ist das?“ fragte Eva schaudernd.

„Ich habe sie bei meinem früheren Aufenthalt in Tanger an Gerichtstagen wiederholt in der Kasbah vor dem Radd vollziehen sehen,“ fiel Konrad ein und wollte ihr eben die in der Türkei offiziell längst abgeschaffte, in Persien, Tunis und Marokko aber immer noch übliche grausame Strafe erklären, als aus dem Aufschwerg zwei bewaffnete Leute traten, um das Weggelte auf die Pferde der Reisenden zu verlangen.

Darüber wurde das gefährliche Heiligtum vergessen, und als der Weg sich jetzt in eine romantische Schlucht senkte, an deren Eingang unter dem laubigen Dach weinmüranker Delbäume ein majestätischer Wasserfall zur Tiefe donnerte, hatten die Reisenden nur noch Augen für die langentbehrten Reize einer großartig schönen Natur.

Bald mündete der Hohlweg auf ein freies Plateau, und jetzt lag bereits Abuam, der Haupt-handelsplatz der großen Dase Tafillet, zu ihren Füßen. Ehe sie sich's recht versahen, befanden sich die Reisenden schon mitten im Gewühl und ohrbetäubenden Lärm des Marktes.

Hier öffneten sich alle die Krämergassen mit ihren maulwurfsartigen Buden, in denen die Tuch-, Seiden- und Rattumhändler mit lautem Geschrei ihre Waren feilboten, und in dem Gedränge von Viehherden, Eseln, Maultieren, beladenen Kamelen, berittenen Männern und Frauen, die ihre kleinen Kinder auf dem Rücken trugen, war kaum mehr vorwärts zu kommen.

Plötzlich bäumte das Pferd des Malers sich hoch auf, daß der Reiter die Wähne unklammernd mußte, um nicht herabgeworfen zu werden.

Unmittelbar vor dem Tiere hatte ein schönes, schlantes Weib, dessen dichter Schleier nur die Augen freiließ, sich drohend aufgerecht und, die Arme gegen den Fremden schüttelnd, einen heiseren Schrei ausgestoßen.

Eva hatte nur den Blick finsternen Hasses wahrgenommen, der aus den Augen der Unbekannten auf sie gefallen war, und erschrocken wandte sie sich zu dem Gatten.

„Um Gottes willen, Konrad, was ist Dir? Du bist ja totenblaß geworden!“

Der Maler suchte sich mühsam zu fassen.

„Ich? D, nichts, — nur der Schrecken, — das plötzliche Aufbäumen des Pferdes, das mich beinahe zu Boden geschleudert —“

„Aber was wollte das fremde Weib?“

„Das Weib? Welches Weib?“ flötete er und eine heiße Rote flog über sein Gesicht.

„Nun, das dacht vor Dir stand und Dir etwas zurief, — wie eine Drohung, die ich nicht verstehen konnte.“

„Ich — ich weiß nicht, habe nichts bemerkt!“

Es war das erstemal, daß er der jungen Frau gegenüber zu einer Lüge seine Zustimmung nahm. Aber er konnte ihr ja nicht sagen, daß seine schreckliche Ahnung sich dennoch erfüllt, daß er Giltname wieder-gesehen hatte. Entsetzt schweiften seine Augen über das bunte Menschengetümmel, aber von der Tänzerin war nichts mehr zu erblicken. Daß sie ihn auch gerade an der Seite Evas hatte sehen müssen! Er kannte die leidenschaftliche, rachsüchtige Natur der Circassierinnen, — und wenn sie richtig vermutete, daß er sie verlassen, um einer andern zu gehdren, so war für ihn wie für Eva das Schlimmste zu befürchten. Gleichwohl bezwang er sich und suchte mit einem sorglosen Lächeln die geängstigte Gattin zu beruhigen.

Als sie im Hause Mohamed Nassr's, des ersten Kaufmanns von Abuam, an welchen den Maler sein Schutzbrief empfahl, von den Pferden gestiegen waren, hatte er nur noch den einen Gedanken, so rasch wie möglich seine Arbeit zu beenden, um den jetzt für ihn so gefährlich gewordenen Ort in Wäde verlassen zu können.

Es war anzunehmen, daß Giltname, eine freigelassene Sklavin, von Tanger an den Hof des Kaisers von Tafillet gekommen war, um den strengen Herrscher mit ihren Künsten zu ergötzen, und aus Furcht, ihr dort zu begegnen, unterließ er den sonst üblichen Besuch bei dem obersten Richter der Provinz.

Aber gleich am nächsten Morgen machte er sich auf, um die Grabstätte Muley-Alys aufzusuchen und, da ihm das Innere verschlossen war, wenigstens eine Skizze vom Außen des interessantesten Baues zu entwerfen.

Es war das erstemal, daß er Eva allein lassen mußte, denn im Hause des Kaufmanns war sie sicher, während durch den Anblick einer fremden Ungläubigen bei der fanatischen Menge, die vielleicht das Heiligtum umlagerte, leicht eine Gefahr für sie beide heraufbeschworen werden konnte. Von banger Ahnung durchschauert, suchte die junge Frau ihn immer wieder zurückzuhalten, aber endlich riß er sich los und schlug den Weg nach Süden ein.

Schon schimmerte die Kuppel der Grabstätte ihm durch die Zweige des Olivenhains entgegen und er zog sein Skizzenbuch hervor, um, sobald sich ihm ein günstiger Augenblick bot, die Arbeit zu beginnen, als er plötzlich hinter sich auf dem steinigem Wege den Trab heranprestender Pferde hörte.

Bestürzt und erschrocken wandte er sich um. Drei buntgekleidete, bewaffnete Reiter jagten durch das Olivenwäldchen gerade auf ihn zu.

„Wer bist Du?“ schrie der vorderste mit finsterner Miene ihn an.

„Ein harmloser Fremder!“ beteuerte der Maler. „Das liest Du, Du bist ein Verräter!“ ward ihm zur Entgegnung.

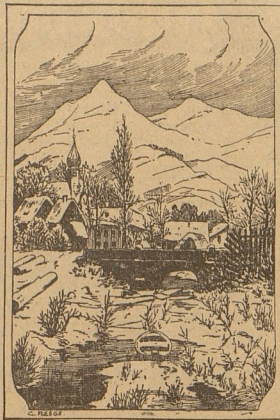
Der Maler wich einen Schritt zurück und suchte unter dem Gewande nach seinem Revolver.





gewöhnlichste dieser Art ist braun und schwarz. Die einzelnen Schilde an der Oberseite sind an den Rändern braun, im Innern gehen sie ins Schwarze über. Der Bauch ist weiß mit schwarzen Streifenbändern. Etwa 10 cm hinter dem Kopfende zeigt der Hals an der Unterseite ein etwa 2 cm starkes schwarzes Band. Sie erreicht eine Länge von 2 1/2 m. Ich selbst habe seinerzeit ein solches Tier, das mich angriff, geschossen. Die Schlange lag auf einem alten Baum am Wege und ließ sich, als der erste Mann vorüberging, ganz herabfallen und ging auf dem Wege angreifend vor. Seltener ist eine ganz schwarze dieser Art. Ich habe sie vor einigen Tagen auf einem Busch vor dem Hause gefangen mit einer Länge von 1,7 m. Diese ist oben und unten ganz schwarz. Zur näheren Bestimmung gehen die Tiere nach Berlin. Diese Art der Schlangen greift auch, ohne daß sie eigentlich gereizt wird, an. Sie stellt sich dann zu einem Drittel ihrer Körperlänge aufrecht, bläht die Halsrippen breit auf und geht auf ihren Feind los. In geeigneter Entfernung spelt sie dann zuerst ihren giftigen Speichel aus. Die Eingeborenen fürchten sie sehr. Ihr Suaheli-Name ist für die braune Art „Kifungwa“, für die schwarze „Mqumbu“.

Vexierbild.



„So ist der Knabe“

Neiteres.

**Blüsen amerikanischer Humors.** Nun, Johnny, wie geht es mit dem Französischen? „Frage der alte Dintel. „D, ganz gut, ich kann schon kleine Sätze bilden, wie „Nun, Dintel ist gut; er vergißt meinen morgigen Geburtstag nie“ oder „Am liebsten hätte ich zu meinem Geburtstag ein großes Geschenk um.“ „Fred, was ist mit den zehn Cents geschehen, die ich auf die Kommode gelegt habe?“ „Ich gab sie einem armen, alten Manne, der eine große Familie zu ernähren hat.“ „Wie kam das?“ „Der Mann kam an unsere Türe und hatte Süßigkeiten zu verkaufen.“

Lilly: „Ihre Tante, da waren drei Stückchen Kuchen in der Schüssel und jetzt sehe ich nur zwei davon.“ „Es war so buntel, Tante, daß ich die anderen beiden Stücke nicht sehen konnte.“

„Wie May scheint mir heute zu geduldet zu sein.“ „Vielleicht Liebe?“ „Nein, Schube, denke ich.“

„Man soll einen Mann nie nach seiner Kleidung beurteilen.“ „Das ist wahr; stets nach der seiner Frau.“

Ich gratuliere zu Ihrer Verlobung. Was sagte der Vater, als Sie um die Hand seiner Tochter anhielten?“ „Er sagte: „Nimm sie hin und mache mich glücklich.““

„Ich sagte dem alten Beye, daß ich sterben würde, falls er mir die Hand seiner Tochter verweigerte.“ „Nun, und was sagte er?“ „Nichts; er reichte mir nur die Geschäftskarte der Verlobungsgesellschaft, deren Präsident er ist.“

**Verhappelt.** Chef (der bemerkt, daß ein Lehrling einen Bleistift im Munde hält): „Ich verbitte mir diese ekelhafte Unsitte! Wer soll denn solchen Bleistift hernach wieder in den Mund nehmen?“

**Ferrant.** Professor (der wegen seiner Langweiligkeit bekannt ist, zum Hausherrn): „Jedesmal geben Sie mir die flüchtigste Steuerrätin als Tischnachbarin; wollen Sie mir damit eigentlich Ihr Haus verleiden?“ — Hausherr (eilig): „Im Gegenteil, Herr Professor... der Steuerrätin!“

**Abgeblüht.** „Meinen gnädigen Fräulein, daß Ihr Herr Papa mich als Schwiegerohn annehmen würde?“ — „Warum nicht? — Papa ist ja so oft anderer Meinung als ich!“

**Verhappelt.** Lilly: „Sehr nett war es gerade nicht, daß Du Papa gleich nach unserer Verlobung angepömpelt hast!“ — Georg: „Geh, Schab, Du bist wirklich die Erste, die darin was findet!“

**Anversoren.** Meister (sehr aufgeregt zum Lehrling): „Ich finde überhaupt gar keine Worte für Dein Benehmen!“ — „Ja, ja, Meister, Ihre heilige Fritze läßt in letzter Zeit bedenklich nach.“

**Wunnenprache.** Burgwächter (Freunden die Burg zeigend): „... Immer sah sie ja nicht so aus! Hier, in diesem Räume herrschte ehemals eitel Lust und Wonne, die Ritter tranken und lärmten, die Dienerschaft freute sich aufs Tringeld...“

**Im Puhgeschäst.** „Sehen Sie mal, Fräulein, den Hut, den ich neulich meiner Frau gekauft habe. Können wir doch so nicht behalten, der Vogel darauf ist gar zu klein. Können wir nicht einen größeren haben?“ — „Nein, mein Herr, das nicht, denn Frau Gemablin hat schon den größten Vogel in der ganzen Stadt.“

**Befehden.** Herr: „Haben Sie sich schon einmal verliebt?“ — Fräulein: „Nur einmal vorliegend.“

**Boshaft.** Naive (eines Provinztheaters zur Freundin): „Es wird sehr gegen mich intrigiert, aber die ältesten Herren der Stadt sind auf meiner Seite!“ — Freundin: „Ach, das sind gewiß Deine Jugendfreunde!“

**Ein frommer Bunsch.** Häuptling (dessen Leute einen dicken französischen Koch gefangen haben): „Ewig schade, daß sich der Kerl nicht selbst zubereiten kann!“

**Anzüglich.** Kolporteur (von der Straße aus zum Bureauvorsteher, den er hinter den Scheiben furchtbar gähnen sieht): „Traumbuch gefällig?“

Erprobtes Rezept.

**Grüner Pfäffchen.** Sechs Personen. Eine Stunde. Der Hecht wird, sauber geschwimt und gereinigt, in Wasser nebst zerhacktem Suppenkraut, Salz und Gewürzkräutern abgekocht, herausgenommen, von Haut und Gräten gelöst, in hübsche Stücke zerteilt und warm gehalten. Die Brühe rührt man durch ein Sieb. Dann bereitet man von 1-2 Köpfel Mehl und einem eigröhen Stück frischer Butter auf gelindem Feuer eine helle Mehlschwitze, die man mit der Fischbrühe zu einer gutseimigen Sauce verfehrt, sorgfältig abschmeckt, mit reichlich feingehackter Petersilie und 1/2 Tcheelöffel Magginwürze würzt und über die warmgehaltenen Hechtfische gießt.

Geschäftliches.

„Wichtig!“ „Nur für Herren!“ Nur wer selbst Raucher ist, der weiß es, welche ein ungeheurer Unterschied in den Qualitäten von Zigarren und Rauchtabaken liegt, er weiß aber auch, daß man häufig in sehr vielen Fällen für sehr viel Geld ganz entsehrliches nicht zu genießendes Kraut erhält. Häufig legen sich Händler den Namen Fabrikant und Zigarren- und Tabakfabrik bei, um dadurch die Kundenschaft zu täuschen und ihre meistenteils minderwertigen Waren an den Mann zu bringen. Wirklich gute Ware kauft man äußerst preiswert von den Zigarren- und Tabakfabriken Gebrüder Wedmann, Egerleben, Zittelfabrik Nidelbach (Unterfranken). Die Firma liefert äußerst preiswürdige Qualitäten feiner Zigarren aus nur den besten, echten, reinen Tabaken, in den Breislagen von Mk. 2,- bis Mk. 30,- für 100 Stück. Die sachkundigen, fachmännischen Kenntnisse, feulante Geschäftsleitung und prompteste regelrechte egal gut ausfallende Lieferung und Bedienung haben dazu beigetragen, der als best empfahlende Firma, das Wohlwollen ihrer ganz bedeutenden werten Kundenschaft voll und ganz zu erwerben und zu erhalten, und man kann jeden Zigarren, wie Feinraucher der auf gute Qualität, wohlbedömmliche, milde, angenehme, nikotinschwache Fabrikate hält, nur allerbestens empfehlen, die Lieferung feiner Zigarren, wie Tabakbedarfs der Firma Gebrüder Wedmann, Egerleben, anzuvertrauen. Der Firma erster Grundplatz ist: Großer Umsatz, wenig Klagen, bei niedrigsten Preisen nur prima gute Fabrikate zu liefern.

**Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder auf Wunsch Teilzahlung.**  
Anzahlung 20, 30, 50 Mark.  
Abzahl. 6-15 Mk. monatl.  
Enormbill. Preise.  
Preis! grat. u. franco.  
J. Jendrosch & Co.  
Berlin NW., Siemensstr. 4. r.

**MUSIK instrumente, werke jeder Art reell und billig.**  
Führer Musikhaus, Apolda.  
Catal. grat. u. Korb vorn. F. A. Burkhart.

**Urania**  
feinste Qualitätsmarke. Retrierer ger. Rad. gratis.  
Reumatt.-Wandel a. Gesamt. 5 bis 8 Uhr. an- turländische Wit. 8. 30.  
Urania Fahrradfabrik Cottbus C.

**Goldene u. silberne Medaille Paris 1900. 500 Mk. Belohnung.**  
Sommerprossen, Gesichtspoker, Mitesser, Flannen, Pusteln, Gesichtsröte, Nasenröte, Runzeln, Falten und Hautunreinigkeiten verschwinden durch meinen Schönheitsbersteller.  
Wacht Gesicht und Hände liebend weiß, glatt, zart und jugendlich. Garantie für Erfolg. Glänzende Dankverweise. Bei Nachfrage Mk. 8. 50 (franco Mk. 4.-).  
Georg Pohl, Berlin, Brunnenstr. 157.  
sonst nirgends.

**Seltene Gelegenheit! 400 Stück um nur Mark 3,-.**  
1 pracht. Uhr in prima Silbermetall, genau ge- Rend 3 Jahre Garantie. 1 wunderbar. Dabon gefest mit 13 mit. Brillanten (sehr schön) modernster Damenschmuck für Kopf, Hals und Saar. 1 Paar Ohrgehänge mit mit. Brillanten (Patentverschl.). 1 eleg. Ring in mit. Brillant für Herren u. Damen. 1 Kravattenknobel in mit. Brillanten. 1 Collier befest. aus ca. 100 mit. orientalische Perlen (siehe Preislist.). 1 Kilmun. 32 Karatens best. 24 schöne Silber. 80 Metallgegenstände für Kofferpaßangegeh. 128 nur echte Korallen befest. aus ca. 150 Stk. Diese teigende 400 Stück mit der Uhr, die allein das Geld wert ist, sind per Postanmeldung um nur Mark 3,- nur kurze Zeit zu haben von BRAVANN's internat.-Exporthaus, Krakau, Postf. 77. N.B. Für Rückporto Geld retour.

Bei Entnahme hier angelegter Waren bitten wir Sie auf unsere Zeitung zu beziehen.

**Graue Haare**  
erhalten Ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dauernd waschen und wieder durch mein ausschließliches und nutzvolles Mittel Kolorin (gesetzl. geschützt) Carton 4 Mark 1 Jahr auszuschauen). Nur in Berlin, Leipzigerstrasse 56, (Colonnaden.) Franz Schwarzl. 20.  
Musikinstrumente u. Saiten aller Art liefert billigst unter Garantie die Fabrik G. Kiesel & G. Süssner, 3. Martinstr. 1. S. Cataloge frei.

**PERSÖNLICHER MAGNETISMUS.**  
Können Sie hypnotisieren? Sind Sie fähig, jenen merkwürdigen Einfluss auszuüben, der als persönlicher Magnetismus bekannt ist? Möchten Sie gerne mehr über diese Dinge wissen? Dann schreiben Sie unserem Berliner Haus um kostenlose Übersendung unserer gut illustrierten **Gratis-Broschüre: „Die Kraft in sich selbst“.**

Dieses kleine Buch behandelt das interessanteste und wichtigste Thema, das man sich denken kann, nämlich den Einfluss des Geistes auf das menschliche Leben, auf die Gesundheit und auf das Geschäft.  
Die Studien hervorragender Gelehrter haben sich in letzter Zeit viel auf folgende Gebiete gerichtet: Die Anwendung von Galvanisat oder gelutigem Magnetismus, um einen Erfolg zu erlangen, ungenügende Verhältnisse zu beherrschen und zu beseitigen, hypnotischen Einfluss auszuüben, Gesundheit zu erhalten, Furcht und Nervosität zu beseitigen und einen starken, magnetischen und anziehenden Individualismus zu entwickeln.  
Sie werden in dem vorerwähnten Gratis-Buche über dieses fesselnde Studium und den Weg, wie Sie es praktisch verwerten können, volle Aufklärung finden. Dies kleine Buch ist ein sicherer Wegweiser für alle, die im Occultismus eine thatkräftige und fassbare Hilfe suchen.  
Tausende sind entzückt von dem Werke dieser Männer, und warme Anerkennungs schreiben kommen mit jeder Post. Wollen Sie eine so günstige Gelegenheit sich entgehen lassen? Wir versenden das Buch gratis, um dadurch ein allgemeines Interesse in moderner psychologischer Literatur zu erwecken, deren Veröffentlichung wir uns zur Spezialität machen.  
Das Buch wird jedem kostenlos zugesandt, der darum schreibt und selbiam Brief 5 Pfg. resp. 20 Pfg. für Rückporto als Drucksache oder Brief beifügt.  
Verlangen Sie dieses Buch bitte nur, wenn Sie ein wirkliches Interesse dafür haben.  
Adresse:  
**PSYCHOLOGISCHER VERLAG**  
Berlin W. 226 Friedrichstrasse 59/60.  
Nachdruck verboten.

**Verlobungs- u. Ehe-**

Ringe aus garantiert echtstem Golde in einer ganz vorzüglichen Ausführung. **4 Mark an.** Verlangen Sie schnell die illustrierte Spezial-Preisliste über moderne Schmucksaarten u. solide Ringgrößen u. portofrei. **Gebr. Loesch, Goldwarenfabrikator, Leipzig 4.**

**Echt Harzer Handkäse,**  
Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco.  
Emil Wedde, Wernigerode im Harz.

**Neu! Hygiea-Klosett, Neu!**  
Steinger Klosett ohne Wasserspül. Hält jeden üblen Geruch u. Zugluft fern. f. Unterleibs- u. Hämorrhoidal-leidende wichtig. Dauerhaft, hochf. auf jeden Abort pass. Stück 22 M. Prosp. m. ff. Ret. gratis u. franko. **Otto Franz, Dresden 19, Postfach 42.**

**Champignon-Zucht**  
im Garten, Keller, Schuppen, Stall. Brut mit Kulturzwang zu 100 Stk. **Mk. 1,50, 4 Kilogramm 5 Mk.** liefert **Stark's Champignon Kultur, Lindenthal 6. Leipzig 7.**

Grosse Einnahmen erzielen Sie durch  
**Champignon-Zucht**  
im Garten, Keller, Schuppen, Stall. Brut mit Kulturzwang zu 100 Stk. **Mk. 1,50, 4 Kilogramm 5 Mk.** liefert **Stark's Champignon Kultur, Lindenthal 6. Leipzig 7.**

**Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!**

Billigste Bezugsquelle, realste, prompteste Bedienung. Abgabe der eigenen Fabrikate zu wirklichen grossen Fabrikpreisen. Ein Versuch führt zu ständigen Nachbestellungen und geregelter Verbindung. Vorzüglichste Qualitäten in Sumatra mit Felix-Brasil, Vorstenlanden, Mexico- und Havanna-Tabak.

**„Special-Marken“ Wulfrut**  
geniessen!  
100 Stück kosten:  
5 Pfg.-Cigaretten Mk 2, 2,30, 2,50, 2,80, 2,90, 3,20, 3,40, 3,50, 3,70, 3,80, 6 Pfg.-Cigaretten Mk 4, 4,20, 4,30, 4,40, 4,50, 4,60, 4,70, 4,80, 4,90, 8 Pfg.-Cigaretten Mk 5, 5,20, 5,40, 5,50, 5,60, 5,70, 5,80, 5,90, 6, 10 Pfg.-Cigaretten Mk 6,20, 6,50, 7, 7,50, 8, bis 30 Mark pro 100 Stück. Cigaretten von 65 Pfg. bis 6,75 Mk. Packel Rauchtabake, feinste, milde, sehr bekömmliche, nicotinschwache, qualitätsreiche Tabake von 25 Pfg. — 3,60 Mk. Pfd.

**Wilhelm Lanka,**  
Gera (Reuss) i.  
Harmonika - Fabrik.  
Preislisten unsonst und portofrei.

**+ Magerkeit. +**  
Echte volle Körperformen wird unter orientalisches Kraftpulver, in sechs bis acht Wochen schon bis 30 Pfund Zunahme garantiert. Nach ärztlicher Vorprüfung. Streng reell kein Schwindel. — **Hierzankhshreiber.** Preis Karton Mark 2.— Vollanweisung oder Nachnahme mit Gebrauchsanweisung Hygien. Zusatz  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzer-Strasse 78.

**Tafel-Honig**  
verl. 10 Pf. netto Mk 4,75 incl. eleg. Emaille-eimer. Garantie! Zurücknahme. Bestäubung  
**H. Fischer, Schöningen.**

**Warte Krause!**  
Jeden Dieb fängt unfehlbar meine neue patent. Doppellarmeladensche. M. 20.— franco. Prosp. grat. Hloh. Busch, Darmstadt 2.

**Flechtenkrankhe.**  
Strodene, nässende Schuppen und Parastiege, tunn bis zumi verdunde lästige Samenfäden befreit unter Garantie, selbst Samen, die nichts Erfolg hatten, ohne jede Verunsicherung, nach langjähriger bewähr. Heilmethode. **E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.**

**Bildschön**  
Ist ein zartes, reines Gesicht mit rosigem, jugendfrischen Aussehen, weisser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Reife \* Steckenpferd - Lilienmilch - Seife \*** von **Bergmann & Co. Radobul - Dresden** allein echt mit Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

**„Superior“-Fahreräder**  
sind auch für die Saison 1903 unbedingt die besten und trotzdem ausserordentlich billig. Haben sie Bedarf in Fahrrädern und Fahrradbestandteilen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.  
**Hans Hartmann, Eisenach 66.**

**Vergleichen Sie**  
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei **Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ** Postfach Nr. 62. **Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.**  
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

**Fahreräder**  
bester Qualität von 79 M. an unter voller rechtsverbindlich. Fabrikgarantie. — **Waben mit Stahlrad und Mattfritzen von 99 M. an.** Motor-Zweiräder, Fahrradzubehör, Pneumatics in feinsten Ware zu sehr billigen Preisen.  
Reparaturen!  
Willi Hausserr G. m. b. H. Berlin O 27, Alexanderstr. 158.

**Musikinstrumente jeder Art,**  
Phonographen, Grammophone etc.  
Lieferung gegen **geringe Monatsraten**  
Illustrierte Kataloge gratis u. frei. **Bial & Freund in Breslau II.**

**+ Korpulenz +**  
**Fettleibigkeit**  
nicht befähigt, die Tanolole-Zehrkur, sein harter Zeit, eine harte Diät mehr, sondern jugendlich schlanke, elegante Figur und gesunde Seele. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemässe Hilfe. Garantie unbedingte für die Gesundheit. Keine Diät, keine Verberung der Lebensweise. Vorsicht! Wirkung. Paket 2,50 M. franco gegen Vorkasse od. Nachn.  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzer Str. 78.

**Fisch-Witterung**  
f. Angel od. Weg, um die Fische aus der Tiefe herbeizuloden; sichere Wirkung. Preis 1,75 M. Pf. Nach des Fischangeheimes. Preis 1,50 M. Pf.  
**Tauben-Witterung, giftfrei,**  
um die Tauben im Schlege zu halten u. auf die Saute zu helfen, selbst unehelichen Tauben. Wirkung überausgnd. Preis 2 M. Pf.  
**E. Portasekiewitz, Leipzig, Bismarckstr. 20.**

**Buchführung**  
gratis Prospekt. **O. HAERTEL GÖRLITZ.**

**Hygien. Gummi-Waaren.**  
Preisliste gratis  
**Phil. Rümpfer, Frankfurt a. M. 19.**

**Pfeifeiner**  
frisch gerösteter Kaffee.  
Netto 9 Pf. für 100 M. L. — franco gegen Nachnahme und nimmt, wenn nicht passt, unkrant zurück.  
**Wihl. Seiler, Annweiler, St. Peter-Strasse.**

**Garantie für Güte. Preisliste frei.**  
**Wilhelm Herwig in Markneukirchen i. S.**

**Buch über d. Ehe** mit 99 Abbild. Dr. Retan. Statt 2,50 M. L. 1,50 M. **Liebe und Ehe** von Dr. M. Lewi Preis 1,50 M. **Das Menschensystem** m. 39 Abb. Dr. Arntus. Statt 2,50 M. L. 1,50 M. **Ratgeber f. Braut- u. Eheleute** mit Abbild. Dr. Becker. Nur 1 Mk. **Paradies der Liebe** nur 1 Mk. Per Nachn. jed. Buch 20 Pf. theurer. Alle 5 Werke zusammen f. 5 Mk. **A. Wildorf, Berlin 17, Joachimstr. 2.**

**Lesen Sie!**  
Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 30 Pfennig.  
**Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.**

**Ich Anna Csillag**  
Ausgezeichnet mit:  
Ehren-Diplom,  
Ehren - Kreuz  
und Goldene Medaille  
Paris 1902.

mit meinem 185 Centimeter langen Riesenslöwe-Haar, habe solches in Folge lämmontlichen Gebrauchs meiner selbstgefundenen Pomade erhalten. Dieselbe ist als das einzige Mittel zur Pflege der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbandes anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf-, als auch dem Barthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter: **Preis eines Tiogels 2, 3, 5 u. 8 Mark.** Postversandt täglich bei Voraussendung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

**Anna Csillag**  
G. m. b. H.  
Berlin 2, Friedrichstr. 56  
Wien, Graben 14.

Bolgeb. Frau Anna Csillag:  
Erstlich um Zulassung der Nachnahme einer Schachtel Ihrer Wunder wirkenden Haar-pomade. Achtungsvoll  
**Dr. H. Zepold, Arzt in Grudorf, Schiel.**

Sehr geehrte Frau Anna Csillag!  
Erstlich um Zulassung der Nachnahme einer Schachtel Ihrer Wunder wirkenden Haar-pomade. Achtungsvoll  
**Dr. H. Zepold, Arzt in Grudorf, Schiel.**

Bitte mir per Nachnahme zwei Tiegel von Ihrer Haarwuchspomade zu senden. Ich bin überzeugt über die gute und schnelle Wirkung. Meine Haare sind in kurzer Zeit erfrischt geworden, und jetzt fühl ich mich wieder überaus jung und frisch. Ich kann Ihre Pomade aufs wärmste Jedermann empfehlen.  
Achtungsvoll  
**Gräfin E. v. Ledwitz,**  
Unter-Reuburg bei Wism (Schlesien).

Frau Anna Csillag!  
Um wiederholte Zulassung eines Schwunders über ausgezeichneten Haar-pomade bitte  
**Reinhold Grolath, Göthen, Ansb.**  
u. l. u. l. u.

**Keine Bühneraugen mehr**  
nach dem Gebrauch meines vorzüglichen Brillens. Gp. Gm. u. 60 Pf. zu bez. durch **Richard Neumann, Berlin SW, Spandauerstr. 235**

Das alt bewährte **MAGGI**  
verbessert **SUPPEN, SAUCEN und GEMÜSE**

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur **Schuster & Co**  
Markneukirchen Nr. 302.  
Fabrikation u. direkter Versand  
Illustrierte Hauptkataloge postfrei.

**Kein Gutsbesitzer!**  
**Kein Geschäfts-Inhaber!**  
**Kein Buchhalter!**  
**Kein Rechnungsführer!**  
**Kein Commis!**  
**Kein Lehrling!**

Es versäume überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leit-faden von G. v. Marby (Taschenformat)

**„Der perfekte Buchhalter in ein-facher und doppelter Buchführung“**  
gegen vorherige Einwendung von M. — 65 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschließen der Bücher durch beigelegte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag  
**MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 50.**

|| **Jedermann ferner sein eigener Lehrer!** ||

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: **Edward Sombold, Berlin SW.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.**